



Fünfter Sonntag der Osterzeit – Lesejahr A
Stift Klosterneuburg, Sacellum
Sonntag, 10. Mai 2020 11:00 Uhr

Apg 6,1-7
1 Petr 2,4-9
Joh 14,1-12

Hochwürdiger Herr Stiftsdechant!
Liebe Mitbrüder!

Jesus nimmt Abschied. Obwohl die Situation dramatisch ist – das Johannes-Evangelium legt die Abschiedsrede Jesu an das Ende des Letzten Abendmahls, unmittelbar bevor Jesus hinaus in den Garten Getsemani geht – obwohl die Situation höchst angespannt ist, nimmt Jesus nicht nervös oder traurig Abschied, sondern schwingt sich zu theologischen Höhenflügen auf und will dadurch die Schar der Apostel belehren. Typisch für das Johannes-Evangelium spricht in den Abschiedsreden sowohl der Jesus unmittelbar vor seinem Kreuzestod, als auch der auferstandene Jesus. Jesus spricht hier vor der Auferstehung zu den elf Aposteln, und gleichzeitig nach der Auferstehung zur ganzen Kirche.

Die Überschrift, unter der seine Abschiedsrede steht, ist der Glaube – der Glaube des einzelnen Menschen und der Glaube der Kirche, der Glaube als Geschenk Gottes und der Glaube als Werk des Menschen. Die Bilder bzw. die theologischen Begriffe, die Jesus in seiner Abschiedsrede verwendet – Haus des Vaters, Wohnungen, Vorbereiten eines Platzes, Weg, Wahrheit, Leben – werden auch typisch für das Johannes-Evangelium gleichzeitig auf mehreren Ebenen verwendet. Das Haus des Vaters, die Wohnungen, der Platz, der vorbereitet werden soll, ist auf einer ersten Ebene der Himmel, das Himmelreich, das Reich Gottes, also das endgültige Ziel allen menschlichen Lebens. Wenn wir zurück auf die Überschrift des Textes schauen: der Glaube, dann ist die Abschiedsrede eine Aufforderung an die Apostel und an die ganze Kirche, an dieses Ziel des Lebens, an die Vollendung des menschlichen Lebens im Himmelreich zu glauben.

Dabei nimmt aber schon eine zweite Bedeutungsebene Gestalt an: Glaube ist nicht nur ein Vorausblick in eine ferne, unbekannte Zukunft. Glaube ist unser Tun hier und jetzt. Der heilige Augustinus legt diese Stelle aus:

„Der Herr bereitet die Wohnungen, indem er die Bewohner der Wohnungen bereitet. Wenn er sagt: ‚Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen‘, was denken wir, sei das Haus Gottes, wenn nicht der Tempel Gottes? Dazu sagt der Apostel: ‚Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid ihr.‘ (1 Kor 3,17)“ (Augustinus, Kommentar zum Johannes-Evangelium LXVIII, 2)

Das Haus des Vaters, die Wohnungen, der Platz, den Jesus vorbereitet, ist also nicht bloß irgendwo in einem überirdischen Himmel angesiedelt, sondern das ist unser Leben hier und jetzt. Um beide Bedeutungsebenen – typisch für das Johannes-Evangelium – gleichzeitig schauen zu können, führt Jesus das Bild des Weges ein.

Augustinus:

„Und wohin ich gehe, wisst ihr, und den Weg wisst ihr?‘ Sie kannten also den Weg, denn sie kannten ihn, den Weg. Der Weg aber ist das, auf dem man geht; ist denn der Weg auch das, wohin man geht? Beides, so hatte er gesagt: den Weg und das Ziel. Er musste sagen: ‚Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben‘, weil nach der Einsicht seines Weges die Einsicht seines

Zieles noch fehlte, dass er nämlich zur Wahrheit und zum Leben führte. So führte er also durch sich selbst zu sich selbst. Und wohin gehen wir, wenn nicht zu ihm? Wodurch gehen wir, wenn nicht durch ihn? Er also führt durch sich selbst zu sich selbst; wir gehen durch ihn zu ihm; vielmehr aber gehen sowohl er als auch wir zum Vater.“ (LXIX, 2)

Wenn wir wieder zurück auf die Überschrift dieses Textes schauen: der Glaube, so gibt er an, dass der Weg selbst Jesus ist, und unser Gehen dieses Weges unser Glaube ist. Der Weg ist Jesus – an ihn sollen wir glauben. Das Gehen des Weges wird uns nicht abgenommen, davon werden wir nicht dispensiert werden. Unser Glaube ist das Gehen, das Gehen des Weges ist das, was wir leisten, ist – um mit dem Evangelium zu sprechen – unser Werk. In diesem Sinne bleibt der Glaube nicht nur die Überschrift dieses Evangelienabschnitts, sondern wird auch zur Unterschrift: „Wer an mich glaubt, wird die Werke, die ich vollbringe, auch vollbringen und er wird noch größere als diese vollbringen, denn ich gehe zum Vater.“ (Joh 14,12)



Max Kahrer (1878-1937)
PORTAL DES CHORHERRENSTIFTES KLOSTERNEUBURG
1933

Öl auf Leinwand, 49 x 46,5 cm
Stiftsmuseum Klosterneuburg, GM 591

Die Wege am Stiftsplatz sind heute anders angelegt als in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhunderts. Der Klosterneuburger Maler Max Kahrer konzipiert sein Bild des Weges, der damals vom Stiftskeller-Tor direkt zum Barockportal des Stiftes führte, so, dass der Betrachter des Bildes gleichzeitig der ist, der diesen Weg geht. Es soll nicht hochmütig klingen, aber wenn wir dieses Bild zur Auslegung des heutigen Sonntagsevangeliums zu Hilfe nehmen, dann steht das Stiftsgebäude hier da als Haus des Vaters mit den vielen Wohnungen.

Es soll vielmehr klar werden: Wenn wir ein konkretes Gebäude als Bild für das Haus des Vaters hernehmen, dann ist das Haus des Vaters nicht irgendwo entrückt, nicht in eine zeitliche Zukunft versetzt, sondern eben das Haus, in dem wir wohnen. Wenn wir diejenigen sind, die auf diesem Bild den Weg auf das Portal zugehen, dann soll klar werden: Unser Glaube ist der Weg, den wir aktiv gehen; der Weg, den wir gehen, ist Jesus selbst. Der Weg auf das Portal zu ist gesäumt von einer schön geschnittenen Hecke, die Bäume wachsen üppig wie in einem englischen Garten. Überlassen wir im übertragenen Sinn die Gestaltung, die Pflege des Weges und des Platzes als Bild unseres Glaubens nicht der Stiftsgärtnerei [die Gärtner sind momentan noch dazu auf Kurzarbeit 😊], sondern machen wir diese Gestaltung zu unseren Werken, die wir vollbringen, wenn wir an Jesus glauben. (vgl. Joh 14,12)

Anton Höslinger Can.Reg.